**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 99 (1973)
**Heft:** 15

**Illustration:** Swissair
**Autor:** Jüsp [Spahr, Jürg]

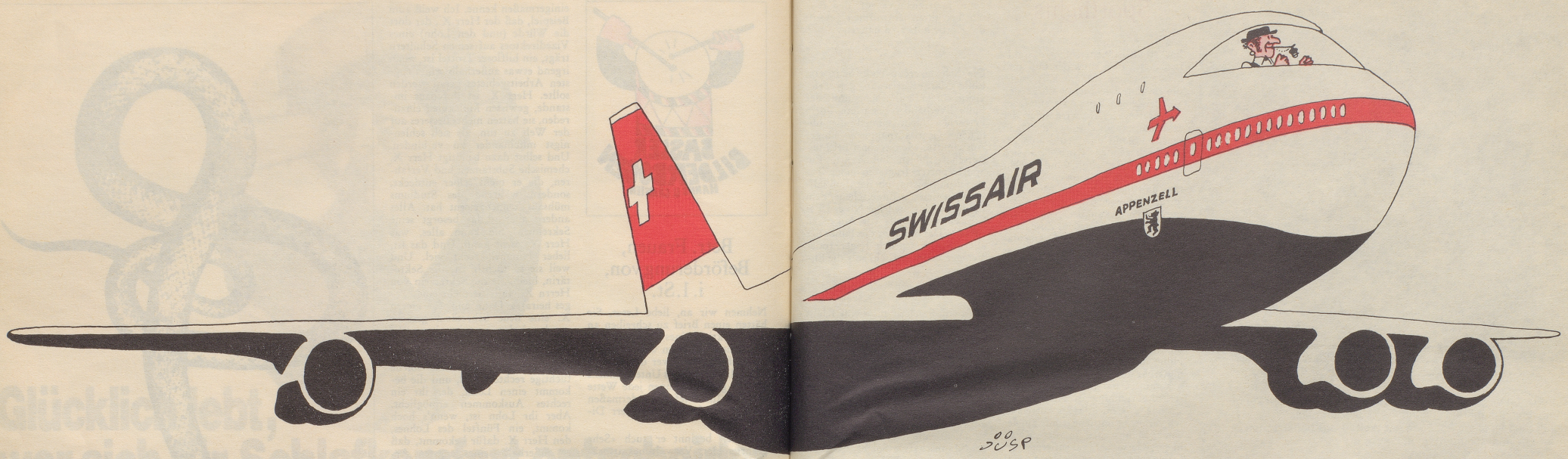
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**




# Die Gebeine der Barbara Blomberg

aufgefunden von Thaddäus Troll

In Regensburg lebte der Bürgermeister Blomberg, dem eines Nachts große Ehre widerfuhr. Während Kaiser Karl V. den Reichstag zu Regensburg besuchte, geruhte er nämlich, bei der 18jährigen Tochter Barbara des Bürgermeisters zu ruhen. Neun Monate später gebar sie ein Knäblein, den Bürger einen Kaisersproß, Herren einen Bastard nannten. Als strahlender Jüngling und als christlicher Held ist er unter dem Namen Don Juan d'Austria, Herr Hans von Oesterreich, in die Geschichte eingegangen. Er befehligte das spanische Heer, das Granada von den Mauren befreite; er besiegte die Türken in der Seeschlacht von Lepanto als Galionsfigur trug. Im Prado in Madrid fanden wir Don Juans Porträt, von Velasquez gemalt. Wir wohnten im Palast von Jarandilla, wo der Kaiser, als er 1556 abgedankt hatte, darauf wartete, bis sein schwarz ausgeschlagener Palast am Hieronymus-Kloster in Yuste fertig wurde, wo er vom Bett aus auf den Altar der Kirche sehen konnte. Hier in Jarandilla erinnerte er sich an seinen Sohn, den er der Mutter hatte wegnehmen lassen und den sein Hausmeier Luis Quijada in Valladolid als seinen eigenen Sohn aufgezogen hatte. Der Kaiser ließ die Stiefeltern und den Sohn kommen, er war von ihm so entzückt, daß er sein Testament änderte, ihm eine kaiserliche Erziehung geben ließ und ihn gleichberechtigt mit seinem legitimen Sohn Philipp erklärte.

Karl V. starb ein Jahr später. Sein umdüsterter Sinn hatte den Appetit nicht geschmälert, denn er trug Sorge, daß die Stafetten funktionierten, die Fisch, Hummer und Austern von der Küste nach Yuste bringen mußten, ohne daß diese allzuviel an Frische einbüßten. Er ließ sich in einem einfachen Holzsarg unter der Kirche beisetzen, bis er feierlich in den Escorial überführt wurde. Barbara Blomberg aber wurde nach Spanien geholt und managte des Sohnes Karriere mit allerlei Kabalen und Intrigen, wie die Geschichtsschreiber zu berichten wissen.

In Santonna an der Nordküste, zwischen Santander und Bilbao, sei sie begraben, erfuhren wir auf unserer Reise. Aber dort kannte keiner ihren Namen. Ich fragte den Pfarrer, der mir sagte, im Kloster von Montehano könne ich mehr erfahren. Es lag vor der Stadt, eine düstere Kaserne Gottes, die sich mit einer nur von wenigen schmalen Fensteröffnungen durchbrochenen Schildmauer gegen die Sonne, den Unglauben, die Welt, den Feind verteidigen zu müssen glaubte. Das Meer verweste im Sumpf. Brackwasser, ein paar Lastkähne, ein verwilderter Garten, Geruch nach Lagune und faulem Fisch. Eine ärmliche Kirche, in der ich Barbaras Grabplatte suchte. Ich meinte sie gefunden zu haben, aber die abgetretenen Buchstaben kündeten von einem Bruder Diego. Ich forschte nach dem Eingang zum Kloster. Eine von üppigen Bäumen beschattete Treppe führte zu ihm hinauf. Sie sah aus wie ein Bühnenbild zu einer Oper von Verdi, «Macht des Schicksals» vielleicht. Eidechsen huschten, die Sonne malte flirrende Kringel durchs windbewegte Laub. Links vor der ehrwürdigen Pforte lag ein Besucherzimmer, das aussah, als wolle es Besucher verscheuchen, vergraulen; ein verkrüppelter Tisch, ein voller Aschbecher aus Preßglas darauf, drei arthritische Stühle, an der Wand ein paar fromme Drucke, ausgebleicht, die Farbe vom Licht abgeleckt.

Ich zog die Glocke, die durch ein Gewölbe schepperte, und war darauf gefaßt, durch das Guckloch ein mißtrauisches Auge blinzeln zu sehen. Aber ein Monteur im Overall öffnete die Tür. «Barbara Blomberg si le gusta.» Der Mann zuckte die Achseln, ließ die Tür offenstehen, verschwand im Gewölbe. Nach einiger Zeit kam ein Franziskaner, er trug eine Nickelbrille, die unter dem Nasensteg mit Heftpflaster ausgepolstert war; das Pflaster war der einzige Komfort in dieser Umgebung. Er führte mich in ein helles Zimmer, dessen Wände von Fotos der Klostergemeinschaft geschmückt waren, nur noch 30 Mönche befanden sich in der großen Kaserne. Dem Bruder war die Dame Barbara Blomberg bekannt, er verschwand für einen Augenblick und brachte eine Kreuzung aus Koffer und Cellokasten aus schwarzem Leder. Er stellte den Behälter auf den Tisch, öffnete ihn, er war mit violettem Samt ausgeschlagen, Gebeine kullerten heraus, Elle und Speiche mit Draht verbunden, ein kleiner Schädel, der noch drei Zähne zeigte, die Wirbel wie auf einem Schaschlikspieß auf einer Stricknadel aneinandergereiht; Rippen, Gelenke, Knochen, Knöchelchen. «Barbara Blomberg», bewahrheitete der Bruder meinen Schrecken.

Das war also von ihr übriggeblieben, der Regensburger Bürgertochter, der Geliebten des Kaisers, von der Heldenmutter, die vom Hintergrund eines Klosters kräftig in der spanischen Politik mitgemischt hatte. «Sie hat große Schmerzen gehabt, sie litt an Arthrose», erklärte mir der Mönch, und legte den Zeigefinger auf die höckrigen Wirbel der mit 70 Jahren gestorbenen Regensburgerin.

Ich weiß nicht, weshalb ihr nicht die Ruhe eines Grabes zugestanden wird. Ich weiß nicht, ob die Stadt Regensburg versucht hat, diese Gebeine zu bekommen, um sie würdig beizusetzen. Ich kam mir vor wie Hamlet vor dem Schädel Yoricks. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Ich empfand die Vergänglichkeit dessen, was einmal ein Stück Weltgeschichte gewesen war, während der Franziskaner die Gebeine mit der Hand zusammenrechte und sie in den violett ausgeschlagenen Behälter zurückkullern ließ.

## Frühlingszeichen

*Ernst P. Gerber*

Froh leuchten die ersten Blümlein,
laß bitte es stehen, nimm's
nicht, ruft am Fenster die Mutter.
Die Vöglein, das letzte Krümlein
picken sie weg vom Sims,
und finden dann selber Futter.

Die Kinder, welch ein Ereignis,
bekommen als Frühlingsgewächs,
ja, was bekommen die lieben?
Das unvermeidliche Zeugnis;
in Ziffern von eins bis sechs
wird drinnen ein Kult getrieben.

Mädchen mit lockenden Reizen
sind wieder unterwegs;
die Cafés bestuhlen im Freien,
die Raucher husten und speuzen,
Damen essen draußen Keks
zum Nutzen der Konditoreien.

Im Rasen die kleinen Margriten,
die Amsel frißt einen Wurm;
so eifrig wie sie Stück für Stückchen
zerhackt, so dichteten, litten
stets Dichter in Lenzdrang und -sturm –
o Kempner, du mein Friederikchen!